

# **Predigt am 14. Juni 2009, 1. Sonntag nach Trinitatis, in St. Johannis Göttingen**

Text: Lukas 16, 19-31

Gehalten von Rudolf Grote, Pastor in der St. Johannisgemeinde

Liebe Gemeinde!

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war und der da ist und der da kommt: Jesus Christus!  
Amen.

Gott will ausgleichende Gerechtigkeit!

Charles Darwin hat in seiner Beschreibung über die Entstehung der Arten festgestellt, dass sich die stärkere Art eines Lebewesens in der Entwicklung durchsetzt.

So scheint es so etwas wie ein Naturgesetz zu sein: Der Starke wird siegen und der Schwache unterliegen. Für die Reichen, die Schönen, die Promis interessiert sich jeder. Boris Becker hat gerade mediengerecht zum zweiten Mal geheiratet.

Die Geschichte vom reichen Mann und dem armen Lazarus lässt dieses Naturgesetz so nicht stehen.

Auch wenn sich der reiche Mann in Purpur und kostbares Leinen kleidet - nach damaliger Vorstellung war dies die Königskleidung -, auch wenn er alle Tage herrlich und in Freuden lebte - so einen Lebenswandel können sich nur die Superreichen leisten -, in dieser Geschichte hat der reiche Mann noch nicht einmal einen Namen erhalten.

Namenlos unwesentlich ist dieser Reiche - vor Gott!

Obwohl er zum auserwählten jüdischen Volk gehört.

Das liegt nicht an seinem unermesslichen Reichtum. Ehrlich erworbener Reichtum ist ein Gottesgeschenk.

Die Kritik an diesem Menschen - und deshalb ist er namenlos, seinen Namen müssen wir uns nicht merken -, die Kritik liegt in der Formulierung „er lebte alle Tage herrlich und in Freuden“.

Wohlstandsbürger dürfen ihren Reichtum genießen, aber - und das schwingt in dieser Formulierung mit -, wenn das der einzige Lebensinhalt des Reichen ist, alle Tage herrlich und in Freuden zu leben, dann hat dieser Mensch keine Zeit für die Werke der Barmherzigkeit.

Das haben wir Christen aus dem Judentum übernommen: die soziale Verpflichtung, uns mit unserem Hab und Gut auch für Schwächere und Bedürftigere einzusetzen.

Wer ausschließlich im übermäßigen Luxus lebt, wer ausschließlich das eigene Wohlbefinden im Auge hat, der erleidet den „Tod am Brot“, wie Dorothee Sölle das einmal ausgedrückt hat. Wer ausschließlich an sich, an die Wahrung des eigenen Lebensstandards und an dessen Genuss denkt, der vergisst die Nächstenliebe. Der vergisst die Zumutung Gottes: Einer trage des anderen Last!

Deshalb hat der reiche Mann in der Geschichte, die der Evangelist Lukas von Jesus überliefert, keinen Namen. Er wird von den Menschen vergessen. Er hat keinen Bezug zu Gott.

Gott will ausgleichende Gerechtigkeit!

Vor der Tür des namenlosen Reichen liegt ein Armer mit Namen Lazarus. Als kranker Mensch - mit Geschwüren bedeckt - kann er nicht arbeiten, seinen Lebensunterhalt verdienen. Hunde, die nach jüdischer Vorstellung unrein sind, Straßenkötter, die lecken seine Wunden, die reinigen ihn.

Er hofft, „sich zu sättigen mit dem, was von des Reichen Tische fiel.“

Die Menschen damals wussten, was damit gemeint ist: Das waren keine Speisereste, das war auch nicht das, was zufällig vom Tisch fiel. Tatsächlich handelt es sich um Brotkrumen, die zum Reinigen der Finger dienten. Damals wurde mit den Fingern gegessen. Was dabei an ihnen hängen blieb, wurde mit Brot abgewischt und fiel mit den Krumen zu Boden. Später wurde alles zusammengefeigt und weggeworfen. Keine Göttinger Tafel, kein Resteessen sondern buchstäblicher Ab-Fall als Nahrung für den Armen mit Namen Lazarus.

Gott will ausgleichende Gerechtigkeit!

Deshalb Lazarus. Denn dieser Name heißt: „Gott kommt zu Hilfe“.

Wo Menschen versagen, weil sie ihre soziale Verantwortung nicht wahrnehmen, kommt Gott zu Hilfe.

Der arme Lazarus ist kein besserer Mensch. Es wird noch nicht einmal davon gesprochen, dass er besonders fromm wäre. Lazarus ist arm, und niemand von denen, die es könnten, hilft ihm. „Was ihr einem von geringsten Geschwistern nicht getan habt, das habt ihr mir nicht getan!“

Deshalb kommt Gott zu Hilfe.

Vieles geht im Leben nicht auf. Die Gerechtigkeit, die Gott will.

Wir beobachten es, können es beschreiben, dieses anscheinend unumstößliche Naturgesetz, dass die Macht des Stärkeren sich durchsetzt - herrlich und in Freuden. Die Schwachen bleiben dabei auf der Strecke. Oft hilft ihnen niemand.

„Komm in unsre stolze Welt...“ singen wir deshalb (vor der Predigt). Wir spüren: so, nach diesem platten Naturgesetz kann es nicht gehen! Da sind Lebewesen betroffen, Menschen, alle haben sie ihren je eigenen Wert. Wo bleibt die Ehrfurcht vor dem Leben?

Besonders erschütternd ist es, wenn einem klar wird: Egoismus, Ellenbogengebrauch, Ausspielen des Wissensvorsprungs, davon bin ich selber nicht frei. Ich kritisiere das bei anderen, klage das neoliberal-wirtschaftssystem an, und dann blicke ich in den Spiegel und sehe den Balken im eigenen Auge.

„Komm in unser dunkles Herz...“ bitten wir deshalb.

Ich müsste mich ändern, Sie, wir!

Wir sehen das, wir wissen das. Aber „der Geist ist willig und das Fleisch ist schwach“. Wie oft ändert sich viel zu wenig oder gar nichts!

Beide sterben: der reiche Mann und der arme Lazarus.

Das ist das Problematische an dieser Geschichte. Hier könnte der Eindruck entstehen, als ob Karl Marx mit seiner Kritik Recht hat: „Religion ist Opium für das Volk.“

Dass Gott mit seiner ausgleichenden Gerechtigkeit erst im Tode hilft. Vertröstung auf das Jenseits? Und im Leben die Ungerechtigkeit ertragen?

Der arme Lazarus findet Trost und Geborgenheit in Abrahams Schoß, und der reiche Mann schmort in den Feuern der Hölle.

Hier beschrieben in den Vorstellungen des antiken Weltbildes, das wir heute nicht mehr teilen: Himmel und Hölle. Ich kann heute nur noch von einem unvorstellbaren „Danach Gottes“ sprechen.

Doch in diesem Danach wird sich etwas von dem widerspiegeln, was in diesem Leben war. Was wir in diesem Leben sind.

Wir denken oft: der liebe Gott! Gnade vor Recht, Barmherzigkeit, Gott wird abwischen alle Tränen...

Und wir sind alle auf diese Liebe Gottes angewiesen.

Aber: So haben wir es in der ersten Lesung gehört: „Gott ist die Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“

In der Liebe bleiben!

Können wir erwarten, dass Gott in seiner Liebe uns alles vergibt, wenn wir nicht in dieser Liebe bleiben, wenn wir nicht auf diese Liebe antworten, wenn wir nicht wenigstens versuchen, im Sinne dieser Liebe unser Leben zu gestalten?

Der namenlose Reiche findet sich nach seinem Tod in der gnadenlosen Gottesferne wieder.  
Er sieht - vielleicht zum ersten Mal - bewusst den früher armen Lazarus, dem Gott zur Hilfe gekommen ist.

Kann der nicht jetzt mal etwas für mich tun?

Der namenlose Reiche akzeptiert noch immer nicht die ausgleichende Gerechtigkeit Gottes sondern erwartet Hilfsdienste von dem einstmalig nach seinen Vorstellungen unbedeuteten Armen.

Erst als ihm klar gemacht wird, dass es im Danach Gottes zwischen Gottesnähe und Gottesferne eine unüberwindliche Kluft gibt, da bittet er darum, dass der tote Lazarus einen anderen, spektakulären Hilfsdienst leisten möge: Er soll seinen noch lebenden Brüdern erscheinen und sie warnen.

Gott will ausgleichende Gerechtigkeit!

Es ist schwer, zu akzeptieren, dass es vor Gott nicht möglich ist, andere für mich und meine Interessen einzuspannen. Da ist jeder selber dran. Und zwar in der Lebenszeit, die Gott uns überlässt.

Deshalb auch kein besonderes Gespensterschauspiel. Kein Event mit einem toten Hauptakteur.

Die Lebenden, wir brauchen kein Spektakel. Wir haben alles, was wir brauchen, um im Sinne der ausgleichenden Gerechtigkeit Gottes schon jetzt, in unserem Leben tätig zu werden.

Wir haben - wie es im Predigttext heißt - „Mose und die Propheten“, wir haben die Bibel und können uns immer durch die Verkündigung des Wortes Gottes ansprechen und - wenn nötig - auch warnen lassen.

Wir wissen, was es heißt, in der Liebe zu bleiben und Werke der Barmherzigkeit zu üben: „Was ihr getan habt einen von diesen meinen geringsten Geschwistern, das habt ihr mir getan!“

Die fünf Brüder des namenlosen reichen Mannes, wir, die Lebenden, kennen alle den Rat, den Gott dem Kain zuspricht, bevor der zum Brudermörder wurde:

„Wenn du fromm bist, dann bist du angenehm. Wenn du versuchst, auf Gott zu vertrauen und nach seinen Weisungen zu leben, dann wirst du deinen Lebensweg mit innerer Geborgenheit und Zufriedenheit gehen können. Bist du aber nicht fromm, so lauert die Sünde vor deiner Tür und hat nach dir Verlangen, du aber herrsche über sie!“

Wir haben die Wahl - jetzt.

Gott will ausgleichende Gerechtigkeit!

Amen.